

Buchbesprechungen

Nachhaltige Anregung

RUDOLF STEINER: **Architektur, Plastik und Malerei des ersten Goetheanum (GA 288)**, hrsg. von Roland Halfen, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 2016, München 2016, 227 Seiten, 83,50 EUR

Eine der Überraschungen, die der neue Band bereithält, war für mich eine kleine Passage auf S. 34f. Wenn man sich daran gewöhnt hat, Steiners Kunstauffassung, die er bereits 1888 in seinem Vortrag ›Goethe als Vater einer neuen Ästhetik‹ formulierte, auch auf seine späteren Schöpfungen anzuwenden – und etwa das spätere »Malen aus der Farbe heraus« als einen Prozess »vom Stoff zur Idee« zu verstehen, Farbe also als »Stoff« des Malers aufzufassen – wird man hier zum nochmaligen Nachdenken eingeladen. Die Weise des künstlerischen Arbeitens, die Steiner im Laufe des Goetheanumprojekts stufenweise entwickelt hat, beschreibt er hier (in deutlicher Abgrenzung von seinem früheren Goethe-Vortrag) so, dass er die Grundlage der künstlerischen Betätigung entschieden geistig auffasst: »Während die andere Kunst ausgehen muss von dem, was sich den Sinnen darbietet, und dasjenige, was sich den Sinnen darbietet, herauf gehoben werden kann in das Geistige, [...] ist dasjenige, was man nennen kann Erfassen des Künstlerischen durch die Geisteswissenschaft, etwas, was den gerade umgekehrten Weg macht. Der Mensch steht dann zuerst im Geistigen drinnen. [...] Und wenn nun in ihm künstlerische Betätigungsmöglichkeit ist, [...] wird das Geistige hinuntergeführt in das Materielle.« Wäre demnach Farbe, um bei diesem Beispiel zu bleiben, als Ausgangspunkt des Malens bereits von Anfang an ein inneres Erlebnis? Wie sieht es dann mit der Bildhauerei aus?

Aus der Spannung zwischen gesprochener Erläuterung und den Abbildungen tatsächlich vorhandener Werke ergibt sich ein möglicher Weg des Nachfragens, was Steiner eigentlich mit seiner Kunst wollte. Versucht man, mit Steiner gleichsam »ins Gespräch« über seine künst-

lerische Arbeit zu kommen, gestalten sich viele Sätze im neuen Band je nach Fragestellung zu oft überraschenden Antworten. Behutsam, aber deutlich, nimmt Rudolf Steiner das Gespräch über seine Kunst mit uns auf.

So verdeutlicht er das, was er in obigem Zitat mit einem »Drinnenstehen im Geiste« meint, wie folgt: »Erinnern Sie sich, was ich vorher gesagt habe: Das ist das Wesen des künstlerischen Schaffens, dass in dem, was entsteht durch den Künstler, der Künstler mit dem inneren Erleben selbst darinnen ist, dass er, indem er das Material formt, etwas gestaltet, was in ihm lebt, wo er innerlich dabei ist ...« (S. 26)

Steiner suchte als Künstler offenbar die Auseinandersetzung: »Sehen Sie, alles, was hier getrieben wird, ist wirklich nicht zum Einschlafen, sondern ist zum Aufwachen, ist zum Aufrütteln, ist zum mehr Wachwerden, als man im gewöhnlichen Leben ist [...]. Daher muss allerdings jede einzelne Form aktiv verfolgt werden. Man muss sich hineinversetzen in diese Formen.« (S. 66) Seine Nähe zum Jugendstil, zum Expressionismus oder zum (tschechischen) Kubismus wurde schon öfter bemerkt. Seine Aussagen weisen indessen auf das Bestreben, stilistische Grenzen zu erweitern. Man darf sich angeregt fühlen, die eigene, gewohnte Art des Sehens ein wenig umzubauen, damit sie fit wird für das hier gemeinte Neue.

So geht es ihm beispielsweise wiederholt darum zu zeigen, wie er in seinem Schaffen eine Ebene erschließt, auf der die gestaltenden Kräfte der Natur, als den künstlerischen Prozessen unverwandt, ganz konkret in die Arbeit aufgenommen werden: »[E]s ist hier wirklich die organische Bauform aus dem Organisch-Schöpferischen des Natur- und Weltwirkens

selber heraus gestaltet.« (S. 57) Oder: »Der Bau ist herausgestaltet aus dem Weltall. Wie die Welt selber in ihrem lebendigen Weben und Leben, in ihrer Sphärenharmonie, soll dieser Bau gestaltet sein.« (S. 66) Und er vergleicht im Folgenden die bildnerische Arbeitsweise mit der Eurythmie.

Deutlich spricht Steiner für die Malerei von dem Versuch, »malerisch, aus den Farben heraus der Natur nachzuschaffen« (S. 73). Eine Beleuchtung dieses Ansatzes findet sich auf S. 78, wo Steiner berichtet, wie die Silhouetten von Ahri-man und Luzifer »aus den Farben herauszuholen versucht worden« sind: »Wenn Sie in der kleinen Kuppel die Farben studieren, so werden Sie sehen, dass in diesem Eigentümlichen des Dunklen der Farbe, des Bräunlich-Grauen, versucht worden ist, das Ahrimanisch-Erstarrende zum Ausdruck zu bringen; alles wurde versucht aus der Farbe herauszuholen.«

Und es wird betont, wie die Gestaltung vor allem im gegenseitigen Verhältnis zueinander erlebbar werden kann: »Sodass eigentlich auch ihre Gestaltung nur richtig verstanden werden kann, wenn man sie im lebendigen Zusammenhang erfasst.« Hält man die dazugehörige Abbildung dagegen, so kann man tatsächlich das Verhärtend-Verdichtende der stark gebrochenen, dunklen Farben und das Aufglühend-sich-Ausbreitende der reinen Orange- und Rottöne sogar noch an der Schwarz-Weiß-Abbildung nachvollziehen. Es lässt Steiners prozessorientiertes Arbeiten aus »schaffenden Kräften« zumindest erahnen.

Ein zentraler Aspekt des »Baugedankens«, der Bezug des Baues auf den dreigliedrigen menschlichen Organismus, wird auf S. 73 auf eine wirklich ungewöhnliche und zum vertieften Auseinandersetzen einladende Weise entwickelt. Ich möchte dies hier nur andeuten, da der Text im Originalzusammenhang gelesen werden sollte. Er spricht vom »Geistigen« in den »Formen der Säulen, der Architrave, der Kapitelle«, vom »Seelischen« in den Glasfenstern und – das halte ich für eine wirkliche Überraschung – vom »Physischen« in den Bildern der Kuppel! Damit wird eine hoch anregende Spannung zur bisher veröffentlichten Dreigli-

derung in »Der Dornacher Bau als Wahrzeichen geschichtlichen Werdens und künstlerischer Umwandlungsimpulse« (GA 287) auf S. 54ff. geboten, wo von Willensimpulsen, Gefühlsimpulsen und Denkipulsen in Bezug auf die Baugestalt gesprochen wird.

Ein ganz anderer Punkt betrifft die Kapitelle des kleinen Kuppelraumes. Mit der Materie besser Vertraute stützen möglicherweise ob deren Reihenfolge im neuen Band. Aufgrund der Studien von Carl Kemper (»Der Bau«, Stuttgart 1984) stehen die Säulenstandpunkte in direkter Beziehung zu den Säulenzwischenräumen des großen Kuppelraumes (Kemper, S. 190), und die Hölzer, aus denen sie geschaffen wurden (Kemper, S. 106), unterstreichen diese Beziehung, woraus eine eindeutige Reihenfolge von Osten nach Westen folgt. Auch ein Vergleich der Verwandlungen der Kapitellformen mit denen des großen Kuppelraumes und der dazugehörigen Sockelformen legen denselben Verlauf nahe. In zwei Lichtbildervorträgen des neuen Bandes werden die Kapitelle indessen – wengleich ohne Kommentar zu ihrer Metamorphose – in umgekehrter Reihenfolge gezeigt. Ein Faktum, das weitere Fragen aufwirft.

Nach beendeter Lektüre des Bandes bleibt der Eindruck nachhaltiger Anregung – als habe man sich auf ein Gespräch eingelassen, das so schnell nicht mit kopfnickendem Einverständnis abgehandelt werden kann. Der darin dokumentierte, vermeintlich »historische« Stil gewinnt Aspekte, die auch heute noch Zukunftspotential bereithalten.

Der Band enthält neun Vorträge unterschiedlicher Herkunft, die sorgfältig und detailliert kommentiert werden. Der reichhaltige Bildteil (106 durchgängig historische Abbildungen) ist so geordnet, dass er einen in sich stimmigen Aufbau zeigt und daher auch unabhängig von den Vorträgen, die abweichende Bild-Reihenfolgen aufweisen, angeschaut werden kann. Nicht bei allen Bildern ist die Zuordnung zum gesprochenen Text völlig klar, auch da die ursprünglichen Dias nur unvollständig dokumentiert und zum Teil nicht erhalten sind. Dennoch ist es Roland Halfen gelungen, fast lückenlos die vorhandenen Bilder den verschieden aufge-

bauten Vortragsreihenfolgen sinnvoll zuzuordnen. Nachträgliche Korrekturen werden auf der Homepage des Archivs publiziert.

Roland Halfens Textbearbeitungen sind behutsam und der vorhandenen Textgrundlage unter Einbezug aller verfügbaren Informationen angemessen treu. Auch ungewöhnliche Formulierungen werden oft stehen gelassen und bieten einer selbstständig denkenden Lesart genügend

Stoff zu vertiefter Auseinandersetzung. Der Aufwand, der mit solcher Sorgfalt verbunden ist, ist für Außenstehende nur zu erahnen.

Die Hinweise im Anhang sind lesenswert und hilfreich und bieten auch mit der Materie nicht vertrauten Lesern sinnvolle Stützen zum Verständnis, sodass der Band auch für die interessierte Öffentlichkeit mit Gewinn lesbar ist.

Torsten Steen

Korridor ins Neuland

ANDREAS NEIDER: **Der Mensch und das Geheimnis der Zeit. Zum Verständnis der Zeit im Werk Rudolf Steiners**, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2016, Seite 522, 39 EUR

Beginnt mit Donald Trump ein neues Zeitalter? Rissig werdende Atomkraftwerke sind eine Zeitbombe. Noch wenige Jahre, dann kommt das autonome Autofahren. VW will in zehn Jahren eine Million Elektroautos bauen ...

Wer die Probleme der Welt erfassen will, der konzentriert sich auf diese Probleme. Das Werden hingegen, die unvermeidlichen Veränderungen in der Zeit, das Weiterlaufen der Zeit (zumeist in eine Richtung) gleitet wie nebenbei mit – was sich zu ändern hat, worauf dieses Buch aufmerksam macht.

Wir ziehen die festgefügte und nachvollziehbare Richtung der Zeit der Unsicherheit eines Seins vor, das in fortwährendem Werden und Vergehen begriffen ist. Für die Ökologie der Zeit, der dynamischen, ja, auch der apokalyptischen Dimension unserer heutigen Zeit, oder gar für die Zeit als Wesen haben wir kein Bewusstsein. Unser Zeitbewusstsein bedarf jedoch der Schärfung, gerade weil wir zwischen den Extremen leben: Auf der einen Seite verschwindet die Zeit durch eine zunehmende Beschleunigung unseres Alltags, was uns atemlos und erschöpft zurücklässt. Auf der anderen Seite können und wollen wir uns in ein transzendentes Erleben der Zeitlosigkeit zurückziehen. Aber wir haben kein Bewusstsein für die Qualität der Zeit. Ist diese wirklich ein einheitlicher, gleichbleibender Strom?

Wenn dem so wäre, dann würde sich ja alles Leben ständig immer höher und weiter entwi-

ckeln. Das ist aber nicht der Fall. Wie wir an uns selbst sehen, aber auch in der lebenden Natur beobachten können, gibt es zwar einerseits ein aufwärts Strebendes, sich immerfort Entwickelndes. Aber es gibt auch das Gegenteil, das abwärts Strebende, den Verfall, das Altern und schließlich das Sterben. Diese Qualität steht der anderen des sich entwickelnden Lebens offensichtlich entgegen. Aufwärts und abwärts gehende Entwicklung stellen also zwei entgegengesetzte Qualitäten der Zeit dar, die auch unterschiedlich erlebt werden, worauf Rudolf Steiner – er spricht von einem »Doppelstrom der Zeit« – schon 1881/82 aufmerksam gemacht hat, und was sich als Grundmotiv durch sein gesamtes Lebenswerk hindurchzieht. Dem spürt Andreas Neider in diesem Buch nach. Unter dem Gesichtspunkt »Zeit im Werk Rudolf Steiners« hat er ausgewählte Texte zusammengestellt und kommentiert, um dadurch notwendiges Zusammenhangswissen zu vermitteln, das einen Zugang zum Verständnis der Zeit im Werk Rudolf Steiners möglich macht.

»Wir müssen anerkennen, dass der Begriff der Zeit in der Form, wie wir ihn im äußeren Leben kennen, gar nicht anwendbar ist, wenn wir vom geistig-seelischen Wesen des Menschen sprechen«, sagt Steiner einmal, womit angedeutet ist, was Neider herausgearbeitet hat. Das Bewusstsein für die Qualität der Zeit ist gegenwärtig ein umkämpftes Feld, wie an dem Aufstieg der Chronobiologie oder der Herzfre-

die Drei 5/2017

quenzvariabilität gezeigt werden kann. Womit aber noch immer nicht viel über das Geheimnis der Zeit ausgesagt ist. Was also ist dieses rätselhafte Fluidum, in dem sich alles bewegt, was lebt, sich entwickelt und wieder vergeht?

Im Werk Rudolf Steiners finden sich, wenn auch verstreut, zahlreiche Ausführungen zu Wesen und Geheimnis der Zeit. Neider erwähnt, ohne dies zu vertiefen, was für ein reizvolles Unterfangen es wäre, etwa die Relativitätstheorie Albert Einsteins, die Philosophie Martin Heideggers in ›Sein und Zeit‹, das innere Zeitbewusstsein Edmund Husserls oder die Arbeiten Hartmut Rosas über die Beschleunigung der Zeit, das Verhältnis zur Zeit im Christentum oder im Buddhismus danebenzustellen.

Aber warum, so lässt sich fragen, beschäftigt sich Rudolf Steiner so fokussiert über 35 Jahre mit der Leib-Seele-Problematik, während die Zeitproblematik nur verstreut, scheinbar nebenher bearbeitet wird? Die Antwort kann nur darin liegen, dass die Zeitproblematik der Frage nach dem Zusammenhang von Leib und Seele immanent ist. Das hat mit den beiden schon erwähnten Zeitströmen zu tun, also Evolution und Devolution, was wiederum auf den Menschen verweist, den aufbauenden Kräften des Stoffwechsel-Gliedmaßen-Systems einerseits wie den abbauenden Kräften des Nerven-Sinnes-Systems andererseits – und damit zu der eigentlichen Fragestellung des Buches führt: Worauf beruht, leiblich betrachtet, das seelische Erleben des Menschen, und auf Grundlage welcher leiblichen Vorgänge wird folglich auch die Zeit seelisch erlebt? (S. 105)

Eine Antwort darauf entwickelt Neider in einem Kapitel, in dem »das Herz als Organ der Zeit« vorgestellt wird. Sensibel arbeitet er heraus, dass das Herz als Schicksalsorgan die Grundlage für die Entwicklung des Ichs und damit der eigentlichen menschlichen Zeit bildet (S. 425). Aber nicht nur dem Herzorgan, auch der Atmung kommt in diesem Kontext eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu. Die Physiologie des »Geheimnisses, das da waltet zwischen Lunge und Herz«, ist für das Zeitverständnis von Steiner von allererstem Rang – was sich gerade heute dank der zunehmenden

Erforschung chronobiologischer Zusammenhänge bestätigen lässt. Damit wird aber auch klar, dass ein Bewusstsein der Zeit sich stets mit zeitlich-rhythmischen Vorgängen, d.h. dem Ätherischen, unbedingt zu befassen hat.

Stets sollte sich der Leser dieses Buches bewusst sein, dass Steiner das Thema »Zeit« praktisch nie explizit behandelt hat – was nicht ausschließt, dass er – wenn es in den ›Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften‹ um das Verhältnis von Dauer und Entwicklung geht – dann doch klarstellt, dass es im Bereich der Dauer, also in dem Bereich, in dem das Geistig-Seelische des Menschen eigentlich lebt, keine Zeit gibt. Zeit tritt nur im Bereich des Physisch-Lebendigen, der Erscheinungen auf, sie hat mit dem Wesen einer Sache zu tun.

Wir müssen, so resümiert Neider, ein Gespür dafür entwickeln, wie dringlich das Erwachen für das Wesen der Zeit ist. Denn es geht dabei um das Verständnis der Vorgänge des Werdens und Vergehens und mithin auch um das Verständnis von Geburt und Tod. An diesem Erwachen werden wir permanent gehindert, was Steiner als Zeichen dafür ansieht, dass unsere Zeit eine apokalyptische ist. Das ist heute, wie Neider feststellt, mehr denn je der Fall, denn »die Zeit und das Bewusstsein der Zeit stehen in der Gefahr, immer mehr von digital-technologischen Prozessen gesteuert zu werden«. Wie also kommen wir aus dieser mit dem Materialismus verbundenen Krise des Zeitbewusstseins heraus? Oder anders gefragt: Wie kann ein neues Zeitbewusstsein unter den Menschen der Gegenwart entstehen?

In Zeiten, in denen es scheinbar keine Utopien mehr gibt – wie es gerne von jenen, die selbst ratlos sind, behauptet wird – bietet dieses Buch eine Fülle von weiterführenden Anregungen: Wie kann es gelingen, das Erwachen für das Wesen der Zeit mit in die Suchbewegung zu nehmen, wenn es um ein Neudenken der Zukunft geht? So könnte dieses Buch sich noch als Epochenbuch herausstellen, also zum Korridor ins Neuland werden, um die nun anbrechende Zeit dann auch mit einem erwachten Bewusstsein der Zeit selbst gestalten zu können.

Otto Ulrich

Ein Standardwerk

PETER HEUSSER: **Anthroposophie und Wissenschaft. Eine Einführung**, Verlag am Goetheanum, Dornach 2016, 400 Seiten, 38 EUR // DERS.: **Anthroposophy and Science. An Introduction**, Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2016, 368 Seiten, 56 EUR

Anthroposophie und Wissenschaft – zwei scheinbar unvereinbare Kulturen. Für die einen ist es selbstverständlich, dass Anthroposophie keine Wissenschaft ist und nie eine werden kann, da sie auf unwissenschaftlichen Voraussetzungen beruhe; für die andere Seite ist die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie ein wesentlicher Bestandteil derselben. Wie kann diese Kluft überbrückt werden? Man könnte auf die Wissenschaftsgeschichte verweisen und zeigen, dass es noch gar nicht so lange her ist, dass die Wissenschaften auch mit geistigen Erlebnissen und Inhalten ganz selbstverständlich umgegangen sind und dass die naturalistische, oder materialistische, Verkürzung, der methodische Reduktionismus, noch gar nicht so alt ist. Man könnte auch auf die anthroposophische Praxis (Heilpädagogik, Medizin, Waldorfpädagogik) hindeuten, um zu zeigen, dass der anthroposophische Ansatz von praktischer Relevanz ist und demnach das entsprechende Weltbild ernstzunehmen ist. Drittens kann man den modernen Wissenschaftsbegriff auf den Prüfstand stellen und zu zeigen versuchen, dass es dazu noch nicht hinreichend ausgeschöpfte Alternativen gibt.

Heusser greift da und dort viele dieser Ansätze auf; sein eigentlicher Weg ist aber ein anderer: Er zeigt, wie die Praxis des Denkens und Forschens, gerade in den Naturwissenschaften, durch ihre eigene Konsequenz zu Einsichten, zu experimentellen und theoretischen Ergebnissen, oder zumindest zu Praktiken kommt, die mehr oder weniger nahtlos in eine erweiterte Auffassung des Weltbildes münden, wie es die Anthroposophie vertritt. Wenn man die erarbeiteten naturwissenschaftlichen Resultate wirklich ernst nimmt, wenn man die Ansätze der fortgeschrittensten Wissenschaftler zu Ende denkt, dann transzendieren diese oft das eigentlich zugrunde liegende materialistische Weltbild. Oder ander gesagt: Viele Resultate der

modernen Wissenschaft lassen sich nur verstehen, wenn man das materialistische Weltbild in seiner rigorosen Strenge verlässt.

Das wird nicht nur überblicksmässig oder grundsätzlich gezeigt, sondern in vielen Details, mit vielerlei Literaturverweisen. Heusser beginnt mit einem für alles Folgende grundlegenden Kapitel über ›Erkennen und Wirklichkeit‹. Dort werden die Fundamente des wissenschaftlichen Erkennens anhand einer empirischen Untersuchung von Denkvorgängen erarbeitet, die zeigen, dass ein solches Denken bereits die naturalistischen Voraussetzungen sprengt. Im folgenden Kapitel über ›Wissenschaft und ontologischer Idealismus in Physik und Chemie‹ wird mit Hilfe des Begriffs der »Emergenz« gezeigt, dass Prozesse dieses Bereiches solche Grenzen nicht zu rechtfertigen vermögen. In ähnlicher Weise wird dies anschliessend für die Biologie, insbesondere für die moderne Genetik und die Evolutionstheorie gezeigt. Dabei spielt das Konzept von nicht nur strukturell, sondern wirksam anwesenden Gesetzmäßigkeiten eine wesentliche Rolle, also Gesetze, die nicht nur Prozesse regeln oder ordnen, sondern selbst aktiv wirksam anwesend sind.

Die Nichtreduzierbarkeit organischer Prozesse auf physikalisch-chemische Vorgänge findet ihre Fortsetzung in Betrachtungen, die zeigen, dass psychische Prozesse ebensowenig auf organische Prozesse zurückführbar sind, auch wenn sie mit solchen in engstem Maße verbunden, korreliert sind. Die Überlegungen Heussers sind gründlich, ausführlich und gut durch rezente Literaturbelege dokumentiert, sowohl aus dem klassischen naturwissenschaftlichen Bereich als auch durch Steiners Ausführungen zu diesen Themen, ergänzt durch Untersuchungen anthroposophischer Autoren.

Gemäss der Herkunft des Autors spielt die anthroposophisch-medizinische Anthropologie eine zentrale Rolle, der auch ein eigenes Kapitel

gewidmet ist. Weiter geht es mit grundlegenden Untersuchungen zur ›Anthroposophie als empirische Geisteswissenschaft‹, die überleiten zur abschliessenden Kulmination des Buches im Kapitel ›Anthroposophische Geisteswissenschaft und naturwissenschaftliche Medizin‹, dem Hauptarbeitsgebiet des Autors. Hier werden nun die Konsequenzen aus allen vorangehenden Resultaten und Methoden gezogen und das viergliedrige anthroposophische Menschenbild, die anthroposophische Auffassung von Gesundheit und Krankheit mit dem damit einhergehenden Therapiekonzept eingehend behandelt. Und das alles vor dem Hintergrund moderner medizinischer Forschungen aus aller Welt sowie natürlich insbesondere aus den Arbeitsgruppen des Autors selbst. Hier wird auch eine sehr willkommene, mit vielen Literaturstellen belegte, allgemeine Einschätzung der Lage der klinisch-wissenschaftlichen Forschung in der anthroposophischen Medizin geleistet.

Das bereits in zweiter, leicht überarbeiteter und auf den neuesten Stand gebrachte Werk musste bereits bei seinem ersten Erscheinen als Standardwerk anerkannt werden – umso mehr jetzt auch in seiner zweiten Auflage, die gleichzeitig mit einer nahezu identischen englischen Auflage erscheint. Das Werk besticht in seiner stringenten Gedankenführung, in seinen gut erarbeiteten Argumentation, in seiner strengen und differenzierten Begrifflichkeit sowie in seinen Anknüpfungen an moderne Forschungen aus den Naturwissenschaften. Der Autor hat sich in alle diese Gebiete tief eingearbeitet und man kann am Nachvollzug seiner Gedanken viel lernen; man erhält jedoch vor allem methodisch und inhaltlich viele Anregungen zur Fortsetzung dieses gründlichen Werkes im Hinblick auf eine sachgemässe Anerkennung der Anthroposophie als empirisch orientierter Geisteswissenschaft.

Renatus Ziegler

Bildekräftearbeit als Untersuchungsmethode

DORIAN SCHMIDT: **Arbeitsmaterialien Bildekräfteforschung V – Themenheft Meditation und Berichte aus der aktuellen Arbeit**, Gesellschaft für Bildekräfteforschung, Bensheim 2016, 101 Seiten, 20 EUR // DERS.: **Das Schafgarben-Präparat**, Grundlagenarbeiten zur biologisch-dynamischen Präparate-Arbeit, Gesellschaft für Bildekräfteforschung, Bensheim 2016, 75 Seiten, 18 EUR

Die Gesellschaft für Bildekräfteforschung beschäftigt sich seit 13 Jahren mit der Erforschung jener Naturkräfte, die dem Aufbau und Erhalt aller Lebewesen zugrunde liegen. Die »Bildekräfte«, als Begriff von Rudolf Steiner geprägt, gehen als Konzept auf Goethe zurück. Neu ergriffen und mit wissenschaftlichem Anspruch erforscht wird dieser Bereich der lebendigen Natur seit dem Ende der 90er Jahre u.a. von Dorian Schmidt. Inzwischen hat sich die Methode der Bildekräfteforschung im Bereich der Qualitätsbestimmung in der Pflanzenzüchtung und im Nahrungsmittelbereich fest etabliert, aber auch auf zahlreichen anderen Gebieten, wie etwa der Auswirkung elektrischer Phänomene auf den Menschen.

Da die Wahrnehmung der Bildekräfte und ihrer Wirkungen gelernt und geübt sein will, ist die

Aus- und Weiterbildung auf diesem Gebiet eine der wesentlichen Aufgaben, die sich die Gesellschaft gestellt hat. Dazu dient unter anderem auch die laufende Herausgabe von Arbeitsmaterialien und Forschungsberichten. Beispielhaft für die Arbeit der Gesellschaft sollen hier zwei der Veröffentlichungen dieses Jahres vorgestellt werden.

Das im September 2016 erschienene Heft ›Arbeitsmaterialien V‹ mit einem Umfang von 101 Seiten beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Meditation. Sie ist in ihren unterschiedlichen Formen ein wesentliches Mittel zur Gewinnung von Erkenntnissen geworden, gerade auch im Bereich der Wahrnehmung von Bildekräftewirkungen. Das Heft umfasst vier Teile: Der erste Teil, von Dorian Schmidt verfasst, beschäftigt sich mit grundsätzlichen Aspekten

von Meditation, speziell auch der Wortmeditation, und enthält eine sehr ausführliche Darstellung der Möglichkeit, Ergebnisse von Wortmeditationen mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Methodik aufzubereiten. Das wird am Beispiel des Themas »Licht« demonstriert (in verschiedenen Aspekten: geistig, seelisch, ätherisch). Wesentlich ist dabei die Zusammenschau von Ergebnissen mehrerer Versuchspersonen: Übersinnliche Wahrnehmung ist auch ein sozialer Prozess, so ein Fazit aus dieser Arbeit.

Der zweite Teil des Hefts enthält vertiefende Artikel über verschiedene buddhistische Meditationsarten: Theravada und Vipassana (mit Bezug zur Chakrenlehre, zur Eurythmie und zu anthroposophischen Meditationsformen), sowie über einen Zusammenhang von Zen und Bildekräfteforschung. Persönliche Erlebnisse und Fragen an die Meditationspraxis sowie ein Bericht über den individuellen Zugang zu Schulungsmethoden schließen diesen Teil ab und leiten über zu dem dritten Teil, der – mit Berichten verschiedener AutorInnen über das eigene unmittelbare Erleben in der Meditation – ganz ins Persönlich-Individuelle eintaucht. Den Abschluss bilden Arbeitsberichte aus der Bildekräfteforschung.

Die im Januar 2016 herausgegebene Schrift über »Das Schafgarben-Präparat«, für die ebenfalls Dorian Schmidt als Verfasser zeichnet, ist Teil des Projekts »Biologisch-dynamische Präparate-Herstellung«, das von der Schweizer »Stiftung Fintan« in Auftrag gegeben wurde. Sie trägt den Untertitel: »Untersuchungsergebnisse aus übersinnlicher Forschung mit Methoden

der Bildekräfteforschung und im Vergleich mit den Angaben Rudolf Steiners im Landwirtschaftlichen Kurs« und befasst sich mit dem Wesen des Schafgarben-Präparats. Dabei geht der Bericht sehr detailliert folgenden Fragen nach:

- Ergeben sich aus der übersinnlichen Untersuchung rational verstehbare Hinweise, warum für das Schafgarben-Präparat die Umhüllung durch eine Hirschblase sinnvoll ist?
- Ergeben sich für die wenigen Hinweise Steiners zur Wirkungsart des Schafgarben-Präparates weitere Erläuterungen?
- Ergeben sich aus der übersinnlichen Untersuchung weitere Hinweise für den praktischen Umgang mit dem Schafgarben-Präparat?

Über die Hälfte der 75-seitigen Broschüre nehmen zeichnerische Darstellungen, zum Teil farbig, ein, die das Erleben der Bildekräftewirkung illustrieren.

Diese Schrift reiht sich ein in die jahrzehntelange unermüdliche Arbeit biologisch-dynamischer Landwirte und wissenschaftlich tätiger Menschen im Bemühen, die Präparate in ihrem Wesen zu erfassen und die Arbeit mit ihnen gedanklich zu durchdringen und zu optimieren. Was sie von Vorgängerveröffentlichungen unterscheidet, ist der erstmalige Einsatz der Bildekräftearbeit als Untersuchungsmethode. Beide Broschüren sind bei der Geschäftsstelle der Gesellschaft für Bildekräfteforschung e.V. erhältlich: Bettina Beller, Martinstr. 3, 64625 Bensheim oder über www.bildekraefte.de

Werner Friedl

Wegweisende Träume

UDO WIECZOREK / MANFRED BOMM: **Seelenvermächtnis – Udo W.: Mein zweites Leben**, Gmeiner Verlag, Meßkirch 2015, Seite 382, 12,99 EUR

Auf die Frage nach der Wiederverkörperung des Menschen stoßen viele Zeitgenossen – überwiegend ganz allgemein aus anthropologischem, philosophischem oder religiösem Interesse und meist eher im Blick auf das »Danach« denn auf das »Davor« eines Erdenlebens. Immer wieder

werden Umfragen zitiert, wonach eine Mehrheit unserer Zeitgenossen eine – wenn auch diffuse – Überzeugung von der Reinkarnation in sich trägt.

Hin und wieder kommt es vor, dass ein Mensch, der zunächst durchaus keine Neigung zu die-

die Drei 5/2017

ser Thematik hat, durch rätselvolle Vorgänge in seinem Leben nicht umhin kommt sich ernsthaft zu fragen: War ich schon einmal da?

Der Ulmer Finanzbeamte Udo Wiczorek, Jahrgang 1970, wird als Kind von vier Jahren und danach wieder ab seinem 18. Lebensjahr von intensiven Träumen geplagt, die ihn, wie er erst allmählich entschlüsseln kann, in einen Handlungsrahmen versetzen, zu dem er aus seinem gegenwärtigen Leben heraus keinerlei Verbindung hat: Es sind die erbitterten Kämpfe zwischen der Donaumonarchie und Italien, die als ein »Nebenkriegsschauplatz« des I. Weltkrieges seit dem Frühsommer 1915 u.a. auf den Tiroler Hochgebirgskämmen tobten.

Einzelne Bruchstücke dieser Träume wiederholen sich, neue kommen hinzu, *peu à peu* gewinnen einzelne Personen Konturen, teilweise auch Namen, und die Traumbilder weisen auf einen konkreten Zusammenhang hin. Dabei ist das Erlebte so intensiv (bis hin zu Phantom-schmerzen, in denen die Träume nachwirken), dass Wiczorek mehr und mehr zu der Einsicht gelangt: Das hat mit mir zu tun!

23-jährig entschließt er sich zu einer ersten Reise in die Dolomiten, gemeinsam mit seiner Partnerin und heutigen Gattin. Nun überkommen ihn Rückblenden und *Dejà-vu*-Erlebnisse auch im Tagesbewusstsein, er benennt mit traumwandlerischer Sicherheit Ortschaften, Täler, Berge und Pässe, beschreitet instinktiv unkenntliche Pfade, die längst in keiner Wanderkarte mehr verzeichnet sind, und kann auf den folgenden Reisen nach Südtirol Orte und Handlungen immer besser eingrenzen.

Was sich ihm daraus ergibt, ist das Schicksal zweier junger Männer, Freunde und Bergkameraden, die der Ausbruch dieses Krieges im Mai 1915 auf verschiedene Seiten der Front verschlagen hat. (Es ist bekannt, dass dergleichen im I. Weltkrieg auch in anderen Gegenden vorgefallen ist.) In einer nächtlichen Begegnung erschießt schließlich der eine der Freunde den anderen und wird um Bruchteile von Sekunden zu spät gewahr, dass dieser eigentlich auf seine Seite überlaufen wollte.

In Udo Wiczorek macht sich immer mehr das Bewusstsein geltend, dass er selbst diesen ver-

hängnisvollen Schuss abgegeben hat, der den damaligen Schützen in seinen Träumen plagt, quält und ihm keine Ruhe lässt – und zwar über den eigenen Tod hinaus, der sich inzwischen auf August 1915 datieren lässt.

Von diesen Träumen, in denen sich sein Leben mit den über 80 Jahre zurückliegenden Ereignissen auf eine bedrängende Weise vermischt, wird Wiczorek mehr und mehr existenziell herausgefordert, bis ihm im August 1997 der Weg zu einem wichtigen Fund inmitten der einstigen Schützengräben gewiesen wird. Erst dadurch wird es ihm möglich, das Vergangene wirklich aufzuarbeiten.

Wiczorek hat diese Erlebnisse zunächst unter Pseudonym in Form eines Romans verarbeitet (»Flieg, mein roter Adler«). Nur in dessen Nachwort fanden sich Hinweise auf eine persönliche Verstrickung. Diese regten den Journalisten und Autor Manfred Bomm dazu an, Kontakt zu Wiczorek aufzunehmen, dessen anfängliche Zurückhaltung bald wachsendem Vertrauen wich. Schließlich recherchierten sie gemeinsam in Südtirol und gelangten zu einem deutlichen Bild, um welche Persönlichkeit es sich gehandelt haben könnte und wie deren Schicksal verlief. So ist das Buch eine gemeinschaftliche Arbeit, die etwa zu zwei Dritteln aus Wiczoreks Bericht und im letzten Drittel aus Bomm's Dokumentation der Recherche besteht.

Erkennbar geht es den Verfassern nicht darum, irgendetwas zu beweisen, und gerade der Journalist steht der Idee der Reinkarnation zwar offen, aber mit spürbarer Skepsis gegenüber.

Wie viele der rätselhaften Traumbilder am Ende in die irdischen Tatsachen (soweit sie rekonstruierbar waren) eingeordnet werden konnten, ist erstaunlich genug – und sollte manchen Zweifler stutzig machen. Gleichwohl bleibt vieles offen, namentlich die Identität und das Schicksal des Mannes, der bei jener nächtlichen Begegnung zu Tode kam.

»Seelenvermächtnis« ist ein überaus spannend zu lesendes Buch, das zum Mindesten seinen Wert darin hat, ein im besten Wortsinn *merkwürdiges* Schicksal offenzulegen – und zu zeigen, was aus ihm geschöpft wurde.

Johannes Roth